

Er scheint täglich, mit Ausnahme
b. Tagen nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco: ... 10 fl. — fr.
Halbjährig ... 5 „ —
Vierteljährig ... 2 „ 50 „
Monatlich ... 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig ... 7 fl. — fr.
Vierteljährig ... 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig ... 9 fl. — fr.
Vierteljährig ... 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unkorrigierte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fern bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Drkos, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einlegen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 H., expl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnement-Verzeichn.: In Melitz bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangl, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählsdorf bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Auenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sároly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasznai bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 282. Hermannstadt, Sonntag den 1. December 1889. 105. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: ... 1 fl. 85 fr. Für den Monat December
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postzusendung:
1 fl. 20 fr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Opposition und die Hausordnung.

Die Regierung hat diesmal dem Reichstage ein Budget unterbreitet, aus welchem das Deficit beinahe ganz verschwunden ist; sie ist nicht in der Zwangslage, Steuererhöhungen zu beantragen, oder die Ermächtigung zum Abschließen einer neuen Anleihe zu verlangen. Die Opposition selbst gesteht die Besserung unserer Finanzlage und die Erhaltung des Credits des Landes zu, trotzdem sind ihre Angriffe nicht minder wütend, als zu der Zeit, wo die Ausgaben die Einnahmen um 20, 30, sogar um 40 Millionen überstiegen und das Land zu theurem Credit seine Zuflucht zu nehmen gezwungen war.

Das Budget ist heuer zeitlich genug vorgelegt worden; der Finanz-ausschuss verhandelte die Vorlage rasch genug; Mitte November schon war das Abgeordnetenhaus in der Lage, in die Beratung des Budget-entwurfes einzutreten; Jedermann durfte voraussetzen, daß vier Wochen genügen werden zur Beendigung der Debatten und daß diesmal die Nothwendigkeit entfallen werde, Ermächtigung zu fordern zur Einhebung der noch nicht vollzogen Steuern, zur Flüssigmachung der Einkünfte und Auszahlung der ordentlichen Ausgaben; allein die Opposition faßt die Sache anders auf und vergeudet die Zeit mit einer Generaldebatte, in welcher die persönlichen Ausfälle gegen Koloman Tisza die Hauptrolle spielen, die Kritik des Voranschlags dagegen nur als nebensächlicher Gegenstand gilt.

Was hat denn der Cabinets-Präsident eigentlich verbrochen, daß die Opposition gegen seine Person gar so erhobt ist. Wir wissen, er hat das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt, das Ministerium neu-constituirt, die Regierung durch Männer verstärkt, gegen welche selbst die Opposition keinen Einwand erhebt; er hat die so heikle Regalienfrage gelöst; er befolgt sich mit der Reform der öffentlichen Verwaltung und der Rechtspflege, bereitet die Regelung der Valuta vor, — doch die Opposition antwortet auf Alles, Tisza habe alle diese Tugenden ihr weg-geschnappt, als hätte sie nur Alles erfunden, erdacht und als hätte wieder nur sie einen ausschließlichen Freibrief darauf, daß außer ihr Niemand das Recht haben dürfe, eine Reform einzuführen. Bis nicht sie uns Ruher kommt, soll überhaupt nichts geschehen können. Das ist das Programm der Opposition; das ist der Kern ihres politischen Glaubensbekenntnisses. Ein mehr widerlicher Optimismus ist kaum denkbar. — Die gemäßigten Opposition erklärt doch ohne Scheu, daß ihr Kampf nicht gegen die Principien und Maßregeln der Regierung, sondern lediglich gegen die Person des Ministerpräsidenten gerichtet sei und daß sie ihr Programm fürderhin kurz in die drei Worte zusammengefaßt:

„Nieder mit Tisza!“ Auf Grundlage dieses Programmes fusionirt sie sich mit der äußersten Linken, welche 48 verkündet, indem sie mit 49 coletirt.

Dort wo das Zahlenverhältniß zwischen der Mehrheit und Minderheit nicht sonderlich groß ist, greift die Opposition nicht zur Politik des Ermüdens, der Obstruction, weil sie weiß, daß dies eine zweischneidige Waffe sei, welche sich gegen sie selbst kehren kann, falls sie die Majorität erlangt und zur Regierung gelangt. Dort aber, wo die Minorität voraus weiß, daß sie vergebens auf die Samtsauteuils neidisch blinzelt, daß sie keine Hoffnung hat, zur Regierung zu gelangen, liebt sie es, Terrorismus zu üben, um die Mehrheit zu intimidiren und überhaupt jede andere Regierung unmöglich zu machen. Das sie dadurch den Parla-mentarismus discreditirt, das Ausland eine solche Opposition auf das gleiche Niveau mit den Iren Parnell's, den wahnwichtigen französischen Radicalen, den Hussiten der Jungenschen stellt, was kümmert das unsere Opposition? Ebenso wenig, wie das, daß jeder durch unnützes Wort-gewähl todgeschlagene Tag den Steuerzahlern auf 30.000 fl. zu stehen kommt; dafür hat sie ihre zweifelhafte Freude an den von ihr hervor-gesetzten Scandalen, den rohen Dagwischenrufen und an dem cynischen Verhalten ihrer eigenen Mitglieder. Sie weiß recht gut, daß das lauter Komödie ist, mit der sie sich selbst belustigt, und die höchstens von der Galerie ernst genommen wird.

Die Majorität ärgert sich, duldet aber dieses Benehmen der Minorität, weil sie nicht zu Mitteln greifen möchte, deren Anwendung den Schein einer Beschränkung der Redefreiheit an sich trüge; in dem Bewußtsein, daß ein gebildeter Mensch zwar langweilig, doch niemals grob sein kann, läßt sie lange genug die rohen Ausbrüche über sich ergehen, weil sie hofft, die Führer der Opposition, die ja den gesellschaft-lichen Anstand wohl kennen, werden selbst einsehen, welchen Abbruch ihr eigenes moralisches Ansehen durch die Nothheit ihrer Parteigenossen erleidet.

Das Ende von dergleichen Scenen, wie solche sich im ungarischen Abgeordnetenhaus erneuerten, war überall in der ganzen Welt, selbst bei den freien Engländern und Amerikanern stets, daß der Schluß der Debatte, die Cloture, ja sogar die Ausschließung der von Scandal-macher in die Hausordnung aufgenommen wurde. Nur der ungarische Reichstag allein konnte bislang stolz darauf sein, daß seine Mitglieder so reiz seien, um eine Abbrechung der Reden unnötig erscheinen zu lassen, weil der Ton der Debatten eine ernstere Maßnahme überflüssig machte. Die Glücke des Präsidenten, sein Ordnungsruf reichen zur Aufrechterhaltung der Würde der Sitzung hin. Wenn nun aber die Opposition im Bewußtsein ihrer Minderheit sich um das Ansehen des Parlamentes nicht scheert und Scenen hervorruft, die von keiner Gesell-schaft in ihrem Schoße geduldet werden, ja wenn die Minorität sogar mit dem Präsidenten eine Debatte anzubinden wagt — was vom eng-lischen Parlament mit allseitiger Einschließung geahndet wird —, dann drängt sich mit Recht die Frage auf, ob es nicht notwendig sei, in die Hausordnung noch einige Bestimmungen aufzunehmen, welche im eng-lischen Parlamente, im nordamerikanischen Congresse, in der französischen Kammer schon längst eingeführt sind. Hoffen wir, es werde den Führern der Opposition gelingen, die Disciplin in ihrer Partei aufrechtzuerhalten,

denn wenn sie dies nicht können, dann beweisen sie thatsächlich, daß sie auch nicht regierungsfähig sind und kein Ansehen zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung besitzen. Wer der eigenen Partei nicht imponirt, ist auch unfähig, das Land zu regieren und die Ordnung in demselben zu handhaben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. November.

Der Pariser „Temps“ enthält einen telegraphischen Bericht seines Correspondenten über ein Interview mit Koloman Tisza, welcher erklärte, ganz Ungarn billige die Allianz mit Deutschland, allein das Land würde zur Wahrung seiner Integrität und seiner Interessen nöthigenfalls auch allein marschiren. Die Grenze derselben sei noch immer dieselbe, wie sie Kalnoky in den Delegationen und Tisza selbst zur Zeit der Wliffon Kaulbars im ungarischen Reichstage bestimmte. Die Occupation Bulgariens wider dessen Willen würde die Monarchie heute ebenso wenig dulden, wie vor drei Jahren. Die Stärke unserer Wehr-kraft — sagte Herr v. Tisza — hängt von der Erhaltung des Friedens unter den uns erwünschten Bedingungen. Die Freundschaft zwischen dem Czar und dem Kaiser von Deutschland ist im Interesse des Friedens auch uns erwünscht und ist nur zu fürchten, daß die verderblichen Ein-flüsse bald wieder, wie nach der 1887'er Entree, in Rußland neuerdings sitzen. Bulgarien möge Deutschland gleichgiltig im engeren Sinne des Wortes sein; zwischen der bulgarischen Frage und einem Bruch der Tripel-Allianz würde Bismarck dennoch nicht schwanken. Bezüglich der inneren ungarischen Fragen erblickt Tisza durchaus keinen Grund zu ernstlichen Besorgnissen.

Der Zusammentritt des Reichsrathes wird von dem halbamtlichen „Prager Abendblatt“ mit folgenden Worten präluirt: „Die Umstände, unter denen der Reichsrath seine Beratungen wieder aufnimmt, dürfen als günstige bezeichnet werden. Der äußere Friede erreicht geförderter als seit Jahren, die Finanzlage ist eine gebesserte, größere außerordent-liche Ansprüche für Herrschwürde sind auf Grund der Beschlässe der dies-jährigen Delegations-Session nicht zu gewärtigen, und so kann denn die Reichsvertretung ihre Aufmerksamkeit voll und ganz jenen Angelegen-heiten zuwenden, welche innere Reformen betreffen.“

Die Vorbereitungen für die Organisation der clericalen Partei werden angehts des bevorstehenden Zusammentrittes des Reichsrathes bereits getroffen. Der Obmann-Stellvertreter des Centrum-Clubs, Graf Brandl, hat gleich auf die Tagesordnung der ersten, am 3. December stattfindenden Sitzung das Rücktrittsschreiben des Prinzen Alois Liechtenstein gestellt. Dem „Vaterland“ zufolge wird es sich hierbei um die Beratung „über die fernere Stellungnahme des Clubs“ handeln.

Der deutsche Reichstag setzte am 27. d. die Staatsberatung fort. Der Antrag Richter's auf Einsetzung der colonialen Localität im Reichstat wurde auf Antrag Bennigsen's an die Subgcommission verwiesen, nachdem Schönerer's Malgahn sich dagegen erklärt hatte. Richter behauptet, die Hauptaufgabe in das Togogebiet seien Brannt-wein und Munition; dort sei ein Schupfwinkel des Schmuggels, des Seidenhandels. Bundescommissar Krauel widerlegt diese Behaup-tungen die lediglich bestimmt seien, die deutschen Colonien als werthlos hinzuzustellen. Wörmann führt aus, der reelle Handel der deutschen Plätze mit Westafrika sei in bester Entwicklung, der Handel dortin sei von großer Zukunft. Der Titel „Togo“ wird hierauf bewilligt.

Die Londoner amtliche Zeitung veröffentlicht eine Note Salisbury's vom 21. d. an den englischen Gesandten Petre in Lissabon, in welcher derselbe energisch gegen die Forderung von Rechten über das Massonaland und das Land nördlich des Zambeze seitens Portugals

Feuilleton.

Im Land der Witternachtsjunc.

Erzählung von Franz Eugén.
(5. Fortsetzung.)

Henrik schritt rasch weiter in der bezeichneten Richtung, und noch zweifelhafte, anstrengender Wanderung, die theils durch Moor, theils über steinigtes Geröll und lumpigen Boden führte, sah er endlich den Wasserpiegel des Waalsfjord in der Ferne schimmern. Er setzte sich, um etwas zu rasten, auf einen umgestürzten Baumstamm, und als er seine Blicke umherweisen ließ, gewahrte er etwa dreißig Schritte von sich entfernt auf einem Plateau, das an eine mit Fischen dicht bestandene Bergwand sich anlehnte, Maria. Sie stand neben einem Reisfergestrüpp und wandte ihm den Rücken zu; als er sie anrief, drehte sie sich hastig um, und zugleich sah er, daß die Wipfel der niedrigen Fichten auf der Bergwand sich bewegten, als glitte rasch ein Mensch oder ein großes Thier hindurch. Er klammerte den steilen Fels, der zu dem Plateau führte, rasch hinauf, um sie zu begrüßen, und obwohl sie ihn mit freundlichen Worten empfing, fiel ihm doch eine gewisse Befangenheit in ihrem Wesen auf, er hatte die Empfindung, als ob sein Erscheinen ihr störend sei und gab derselben Worte, indem er sagte: „Wenn Ihr hier gern allein sitzen und träumen wollt, so schiedt mich nur gleich wieder fort.“

Sie schüttelte leicht erdrehend den Kopf, und auf das mit rosa Blüten gefüllte Röschchen an ihrem Arme deutend, sagte sie: „Ich bin hierhergekommen, um ein paar Blumen zu pflücken. Seht, dies ist die Blüthe der Moltebeere, die an der Bergwand dort in solchen Mengen wächst, daß später unter den Riefeln der ganze Boden schwarzroth schimmert.“

Nach dem, was Niklas Bjornson ihm eben von ihrem und ihrer Eltern Schicksal erzählt, betrachtete er das junge Mädchen mit erhöhtem

Interesse. Ihre äußere Erscheinung war allerdings grundbescheiden von dem Frauentypus dieser Gegend; die dunklen, etwas schräg stehenden Augen, das tief schwarze Haar, die niedrige Stirn, der große, aber mit den weißesten Zähnen geschmückte Mund, die kleine Gestalt erinnerten unverkennbar an ihre lappländische Abstammung, aber sie war trotzdem sehr hübsch und anmuthig, und Henrik dachte, daß wenn ihre Mutter ihr gegönnt, es keines geheimen Zaubermittels bedurft hätte, um das Herz Olaf Sternhelms zu einer so heißen Liebe für sie zu entzünden. Der lange, prägnante Blick Henrik's schien Maria's Befangenheit noch mehr zu vermehren, und wie um seine Aufmerksamkeit rasch von sich abzulenken, sagte sie, indem sie mit dem Finger nach dem mit phantastisch geformten Felsblöcken gekrönten Gipfel der Bergwand deutete: „Sollte man nicht meinen, die da oben überhängenden Steinmassen müßten jeden Augenblick auf uns herabfallen, und doch hängen sie wohl seit Jahrtausenden so und stützen nicht.“

Henrik nickte und ließ sein Auge jetzt über die Landschaft schweifen, die hier wie in einem Panorama vor ihm lag. Im Osten begrenzen die dunklen zerfissenen Felswände vom Waalsfjord den Horizont, rechts davon leuchtete der Gipfel des Riglis über einer weißen Hügelkette herüber, und donnernd und schäumend kam von der gegenüberliegenden hohen Lanojaura die wilde Waalsfjell herab, in einer nahen tiefen Schlucht über Steine und Felsen brausend, ergoß sie endlich ihr weißes, kaltes Wasser in die grünlich schimmernden Wellen des Waalsfjord, an dessen Ufer man das mit Steinen beschwerte Dach und die im Sonnenlicht funkelnben Fenster des Gild-nisjern'schen Waards, nebst dem langgestreckten Vorrathshaus und dem auf dem Wasserpiegel schaukelnden Booten deutlich erkennen konnte.

„Wahrlich,“ sagte Henrik, von der Großartigkeit des Rundblicks, der sich ihm hier bot, ergriffen, „auch in diesem hohen Norden gibt es Land-schaften von hoher Schönheit und ich fange an, zu begreifen, daß der Nordmann so an seiner Heimat hängt.“

„Ja,“ seufzte Maria, „wer hier geboren ist, mag das Land lieben, aber für jeden Andern ist es eine traurig' Einde.“

„Auch für Euch, Maria?“
„Ein Gefängniß,“ sagte sie bitter, während ihr Auge sehnsuchtsvoll einem Acker folgte, der hoch über ihnen schwebte und jetzt seinen Flug nach den lappländischen Alpen nahm, deren weiße, tiefgeadete Rette sich im Norden scharf von dem klauen Horizont abhob. „D, hätte ich Schwimmen wie jener Vogel,“ murmelte sie, „keinen Tag länger bliebe ich in diesem verhassten Land.“

„Habt nur noch ein wenig Geduld,“ sagte Henrik, „dann seid Ihr volljährig und freie Herrin Eures Willens.“

Ihre rothen Lippen zuckten schwermüthig. „Wie wenig kennt Ihr die hiesigen Verhältnisse, wenn Ihr das meint,“ sagte sie, „ohne Ketten, Banden und Kiesel bin ich doch eine Gefangene gemordet von dem Augenblick an, da ich Christi Gild-nisjern's Haus betrat. Um in dem Besitz meines Vermögens zu bleiben, über das ich, als meinem Vormund, die Verfügung zustand, mußte er sich meiner Person verschern, und niemals wird er gestatten, daß ich dies Land verlasse.“

„Aber sobald Ihr volljährig seid, hört doch seine Gewalt über Euch auf?“

„Dem Wortlaut des Gesetzes nach, gewiß; aber Christi's Einfluß hier reicht sehr weit, viele der Gaardsberrn in dieser Gegend stehen in seinen Büchern als Schuldbner, sie würden sich hüten, sich mit ihm zu ver-banden, Andere wieder wollen sich ihn nicht zum Feind machen, weil sie nicht wissen, ob sie nicht seines Credits oder seines Beistandes über kurz oder lang bedürfen werden, und deshalb würde ich mich an Jeden von ihnen vergeblich mit der Bitte wenden, mich in seinem Schiff mit nach Bergen zu nehmen, wenn er dorthin fährt, denn Jeder weiß, daß es meine Vormundbeser fester Wille ist, mich niemals aus seiner Gewalt zu lassen.“

„Es ist nicht möglich, so schlecht kann Christi nicht sein,“ rief Henrik empört, aber das Wort erstarb ihm auf der Zunge, als er daran dachte, was Niklas Bjornson ihm eben gesagt.

„Neben mir nicht mehr davon,“ sagte Maria, sich mit einer ge-waltthätigen Anstrengung zur Ruhe zwingend, „Worte ändern nichts, ich bitte Euch, vergeßt, was ich gesprochen habe.“

protestirt und den Gesandten anweist, den Protest vom 30. August 1887 zu erneuern.

Die rumänische Thronrede anlässlich der Eröffnung der Kammern sagt: „Wäre der Kampf, verlangt das Land von den Vertretern eine erleuchtete Arbeit zum Zweck der Consolidirung der günstigen Finanzlage und Sanctionirung von Maßnahmen, die geeignet sind, die Durchführung der wohlthätigen Aufgaben der öffentlichen Gewalt zu sichern.“

Die finanzielle Lage des Landes ist zufriedenstellend; die Verabreichung des letzten Verwaltungsjahres wurde mit einem Ueberschusse abgeschlossen; die Voranschläge für das laufende Jahr sind gleichfalls günstig.

In Folge Uebertrittes von mehr als zwanzig bisherigen Mitgliedern der Gruppe Catorgiu-Berescu in das gouvernementale Lager gilt die Majorität der Regierung in der Kammer für gesichert und die Nothwendigkeit einer Parlamentsauflösung wenigstens für vorläufig beseitigt.

Der Agent Töppen der Witu-Gesellschaft zeigt an, daß der Sultan von Witu zwischen Kipini und Kipiu an der Seefähre von Witu ein Zollhaus errichtet und eine fünfprozentige Steuer auf alle Ein- und Ausfuhr der Artikel erheben lasse.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 28. November.

Die Indemnitäts-Vorlage wird in dritter Lesung votirt. Es wird die Debatte über das 1890er Staatsbudget fortgesetzt.

Wilhelm Voda will sich nicht mit dem Budget beschäftigen. Er wünscht bloß einen Beschlusssatz in Betreff des Incollatgesetzes einzubringen, um dessen Annahme er für den Fall bittet, als der Beschlusssatz Daniel Franzp's abgelehnt werden sollte.

Carl Szalay spricht gegen das Budget. Nikolaus Perzel erklärt, er ziehe seinen gestern eingereichten Beschlusssatz zurück und schliesse sich dem Antrage Wilhelm Voda's an.

Graf Gabriel Karolyi: Durch Lügen! Präsident: Ich rufe den Herrn Abgeordneten Grafen Gabriel Karolyi zur Ordnung!

„Wie könnte ich das!“ murrte Henril. „O Maria, wenn Ihr je des Rathes und des Beistandes bedürft, so erinnert Euch, daß ich Euer Freund bin, zu jedem Dienste für Euch bereit.“

„Ich weiß, daß Ihr es gut mit mir meint,“ sagte Maria freundlich, „aber Ihr könnt nichts für mich thun.“ Und als wolle sie rauch dem Gespräch eine andere Wendung geben, sah sie in gleichgültigem Tone fort: „Ich sehe, Eure Jagdtasche ist mit Wild gut gefüllt, das wird Karim lieb sein, es sind gestern Abend Gänse gekommen, Bernd Sckrensen vom Ulfesjord und sein Bruder, der in Tromsö einen großen Holzhandel treibt.“

„Dann machen wir den Heimweg wohl zusammen?“ sagte Henril, indem er sich zum Gehen wandte.

„Nein,“ erwiderte Maria mit einem leichten Anflug von Verlegenheit, „geht lieber allein, ich folge später nach.“ Und, setzte sie nach einem kurzen Hören hinzu, „ich bitte Euch, unten im Gaard nicht zu sagen, daß Ihr mich hier oben getroffen.“

Henril entfernte sich mit einem kurzen Gruss. Maria's Weigerung, in seiner Begleitung nach Hause zu geben, hatte ihn sehr unangenehm berührt, er hätte selbst nicht sagen können, ob es eine Kränkung oder eine plötzliche eiferfüchtige Abgun war, was er empfand.

Er strich mit der Hand über die Stirn, als wollte er einen widerwärtigen Gedanken verdrängen. „Thor, der ich bin,“ murrte er, „was geht es mich an, ob das Mädchen heimliche Zusammenkünfte mit einem Liebhaber hat, wohl einer der Gänse Christi's . . . Nein, es soll und darf mich nicht kümmern.“

(Fortsetzung folgt.)

Geza Polonyi: Die Würde des Minister-Präsidenten Ungarns gebietet festerer Achtung; dennoch kann Redner dem Minister-Präsidenten nicht den autoritativen Wirkungskreis, Geze zu interpretiren, einräumen. Es ist ein juristisches Abjurdum, den Fortbestand der Staatsbürgererschaft an die Wahl zum Ehrenbürger seitens eines Municipiums zu knüpfen.

Der Herr Minister-Präsident hat gestern, zu Redners Partei gemeldet, von der Aufrichtigkeit gesprochen. Es ist schwer, das Lachen zu unterdrücken, wenn Koloman Tiba von der Aufrichtigkeit spricht, der Mann, der die Fäulnis gemacht, die §§. 14 und 25 der Wehrvorlage vor die Gesetzgebung gebracht hat.

Tiba hat die Unabhängigkeitspartei der Loyalität Rossuth und der Krone gegenüber beschuldigt. Gegen Ersteres braucht sich die Partei nicht zu verteidigen. Was das Letztere betrifft, weiß man, daß es das Brod des Ministers ist, der Krone tendenziös weiszumachen, daß er notwendig sei, weil es eine Partei gebe, welche gegen die Krone conspiirt.

In Wahrheit hat diese Partei während der ganzen Wehredebe die Krone hochleben lassen, wenn sie auch „Abzug Tiba“ gerufen hat. Redner hat dies in Turia bei Rossuth zur Sprache gebracht und freut sich, hierüber der Nation getreu berichten zu können.

Präsident: Der Herr Abgeordnete hat sich eines Ausdrucks bedient. . . (Rufe auf der äußersten Linken: Nicht er, Rossuth hat es gesagt!) Das ist mir Alles eine, jetzt hat er ihn gebraucht. Es würde zu weit führen, zu erörtern, wie sich die heutige Lage zu derjenigen verhält, von welcher der Herr Abgeordnete Polonyi auf Grund alter Geze spricht.

Präsident: Der Herr Abgeordnete hat sich eines Ausdrucks bedient. . . (Rufe auf der äußersten Linken: Nicht er, Rossuth hat es gesagt!) Das ist mir Alles eine, jetzt hat er ihn gebraucht. Es würde zu weit führen, zu erörtern, wie sich die heutige Lage zu derjenigen verhält, von welcher der Herr Abgeordnete Polonyi auf Grund alter Geze spricht.

Geza Polonyi erklärt, er wolle sagen, wenn der Herrscher die Geze nicht „halten würde“. (Lärm auf der äußersten Linken. Rufe: Es war schon gut so!) Redner verliest den G. A. X. 1791, in welchem bestimmt wird, daß Ungarn ein freies, keinem anderen Volke untergeordnetes Land ist, welches nach den eigenen Sitten und Geze'n regiert werden muß.

Zum Schluß will Redner sich noch über die Loyalität äußern. Er sagt die Loyalität für den König nicht als die Unterwerfung eines zur Anechtung genöthigten Volkes auf, sondern als die Verehrung einer auf ihre Verfassung und ihre Freiheit stützen Nation für ihren König, der diese Verehrung in dem Maße verdient, als er selbst die Geze und die Verfassung der Nation achtet.

Abermals wollte der Präsident, der vergebens die Glocke schwang, um die simulirte Aufregung des Berges zu dämpfen, die Debatte für geschlossen erklären, als sich noch Carl Göbös zu Worte meldete. Derselbe erzählte als ehemaliger Deak die Geschichte der Fäulnis, wie er sie aufgefacht. Tiba wurde in's Cabinet aufgenommen mit Rücksicht auf die damals bevorstehende Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses mit Oesterreich.

Die Opposition fand häufigen Anlaß, die monumentalen Einfälle des Redners mit ihrem Beifallsgelächter zu unterbrechen und Redner sparte nicht an derartigsten Provocationen, durch deren eine er sich sogar um einen vom Präsidenten ihm hochherzig gespendeten Ordnungsruf verdient machte.

leiden könnte, worauf dann doch nicht nothgedrungenweise das Chaos kommen müßte. Und am wirkungsvollsten war der Schluß, der für den Fall eines fortgesetzten Regimes Tiba selbst mit dem Programm Rossuth's dem Schaffot zu Trost drohte.

Mit demonstrativen Ovationen wurde seitens der Opposition auch noch Justizminister Szilagyi angehört, der sich durch die Bemerkung Göbös' über die gerichtliche Untersuchung in der Kaposvater Affäre zu einer kurzen Erklärung über die an die Gerichte ergangene Instruction bewegen ließ.

Nach einem unbedeutenden Intermezzo sprach Minister Welele, der zunächst die bedingungsweise Loyalität und den bedingungsweise Patriotismus der äußersten Linken im Allgemeinen und das heutige Auftreten Göbös' in äußerst gelungener und wirksamer Weise persiflirte, um sodann die Finanzadministration gegen die Verdächtigung zu verteidigen, als ob dieselbe in dem Dienst einer Partei stünde.

Nachdem noch Pazmany über das schlechte Wahlgesetz und über die verwandten Thematia losgezogen, wurde die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Budapest, 29. November.

Die Mitglieder der reichstägigen liberalen Partei versammelten sich gestern Abends zu einer Berathung die einen privaten Charakter trug und deren Gegenstand die turbulenten Szenen während der Sitzungen des Abgeordnetenhauses bildeten. Zum Gegenstande sprachen außer den Ministern Szilagyi und Szapary und auch noch von den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Partei die Abgeordneten Julius Horvath, Edmund Szajari, Emerich Zvanka, Ferlachy, Alexander Degebus u. A.

Die einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses lauten folgendermaßen: §. 169 (letzte Abthg). Wenn ein Redner sich einer rohen Verleumdung eines Mitgliedes des Hauses schuldig macht, ruft ihn der Präsident zur Ordnung, ja er kann ihm gleich beim ersten Falle das Wort entziehen; wenn aber der Redner nach dem Ordnungsrufe des Präsidenten in derselben Rede den obigen Fehler nochmals begeht, so ist ihm das Wort unbedingt zu entziehen.

§. 204. Wenn ein Mitglied des Hauses die Ordnung stört, so kann es der Präsident auch mit Namensnennung zur Ordnung rufen. Gegen den Ordnungsruf das Wort zu erheben, denselben zurückzuweisen oder ihn zum Gegenstande einer Debatte zu machen, ist nicht gestattet. Wenn das betreffende Mitglied die Ordnungsbüßung fortsetzt und die Nothwendigkeit einer sofortigen Maßregel nicht obwaltet, sowie in anderen Fällen von Unbotmäßigkeit dem Präsidenten gegenüber kann das Haus ohne Debatte die Immunitätscommission einfach anweisen, behufs weiterer Maßregeln des Hauses demselben binnen 24 Stunden Bericht zu erstatten.

Der Antrag der Immunitätscommission kann sich in solchen Fällen auf die feierliche Abkündigung vor dem Hause oder auf die Veröffentlichung der protocollarischen Rüge im Amtsblatte und im Wege von Placaten im Wahlbezirk des betreffenden Abgeordneten, ja, im Wiederholungsfall auf die Beantragung einer zeitweiligen Ausschließung auf bestimmte Dauer erstrecken. Das Haus nimmt den motivirten Bericht der Immunitätscommission in directe Verhandlung und sagt seinen Beschluß nach Anhörung der Referenten der Commissionmajorität, eventuell auch desjenigen der Minorität ohne Debatte durch eine Abstimmung. An dieser Verhandlung darf der betreffende Abgeordnete nicht theilnehmen.

Stimmen aus dem Publicum.

Der gefertigte Ausschuß findet sich angenehm veranlaßt, Frau Josephine Macuciu für die zu Feuerwehrrwecken gemachte Spende von 5 fl. verbindlich zu danken.

Hermannstadt, am 30. November 1889.

Der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr: Kessler m. p., Theis m. p., Obmann. Schriftwart.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. December

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Sr. Majestät ist am 28. v. Früh um 6 Uhr 13 Minuten in Begleitung des ersten General-Adjutanten Grafen Euard Paar und des Chefs der Cabinetskanzlei Stefan v. Papay mittels Postseparatzuges aus Göbös in der Hauptstadt eingetroffen. Auf dem Bahnhofe waren Ober-Stadthauptmann Erbst und Stationschef Merkl anwesend.

(Aemter-Erneuerung.) Nachdem mit Ende des Jahres 1889 das Mandat der gewählten Beamten des Hermannstädter Comitats abläuft, wird für die folgenden, auf Grund des §. 79 des Gesetzes XXI: 1886 im Wege der Wahl zu belegenden Stellen der Concurs ausgeschrieben: Vicegupan, Obnotar, erster, zweiter und dritter Vicenotar, Fiscal, Cassier, Controllor, Waisenamts-Präsident, Waisenamts-Beisitzer, Ober-Stuhlrichter für den Central-, Maßbäcker, Meubelmacher, Schlichter, und Leichterlicher Beisitz. 5 Cautionsrichter für die vorerwähnten Bezirke; — weiters für die folgenden, im Sinne des

das Chaos der für den Rosstuf...
offtion auch Bemerkung...
er Werke, ungsmögen...
ng zu ver...
um 2 Uhr...
ovemeber...
erjammelten...
Charakter...
tungen...
außer den...
en schließ...
Horvath...
Gege...
Partei...
italie des...
, das zur...
der Würde...
nischen An...
in ihrem...
ufes ersucht...
des Abge...
roßen Be...
ft ihn der...
Falle das...
ngstrufe des...
gebeht, so...
Anden ent...
bigung des...
für nicht...
batte durch...
ng führt, so...
nung zulen...
rückwissen...
st gefaltet...
st und die...
in anderen...
Haus ohne...
iterer Maß...
alten. Der...
An auf die...
bestimmte...
immunitäts...
nach An...
auch des...
An diese...
men. Das...
welche der...
son ange...
elben Fehler...
läßt, Frau...
kte Spende...
December...
Maifest...
des ersten...
er Cabinet...
bbild in der...
hauptmann...
fuhr direct...
allgemeine...
Maifest...
melie von...
er Hofstade...
eingetroffen...
Blen zurück...
melie den...
sich dort...
in toinette...
proffianische...
Billa Orth...
am 28. v...
ngschreiben...
gewöhnt...
nal-Staats...
er hat am...
von Plume...
Seemanns...
des Jahres...
er Comitats...
des Gefek...
Stellen der...
weiter und...
Präfes, zwei...
Wahrschäfer...
ster für die...
Sinn der

§. 80 des G.-A. XXI: 1887 im Wege der Ernennung zu besetzenden Stellen: Polizei-Hauptmann der Städte Hermannstadt und Mühlbach, Comitats-Oberbuchhalter, Comitats-Vizebuchhalter, Comitats-Waizenamts-Gewidnshalter (öffentlicher Vormund), Comitats-Expeditioleiter, eventuell ein Ranglist, die Ärzte für den Central-, Besichtigter, Gzelinspizer, Kreis-Ärzte und Mühlbacher Bezirk, Ranglisten für den Central-, Mühlbacher, Kreis-Ärzte und Besichtigter Bezirk, 2 Comitats-Ärzte. Des Näheren verweisen wir auf die Concurs-Ausschreibung in unserem heutigen Blatte.
(Eislauf-Verein.) Jene p. t. Vereinsmitglieder, welche die für das Vereinsjahr 1888/9 den Dienern zur Aufbewahrung übergebenen Schlittschuhe noch nicht abgeholt haben, werden ersucht, dieselben in der Zeit vom 2. bis 4. December l. J. (Ausgabe täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 4 Uhr Nachmittags) in Empfang nehmen zu wollen, da der Verein für die bis zum 4. December l. J. nicht abgeholtten Schlittschuhe keinerlei Garantie übernimmt.
(Maul- und Klauenseuche) herrscht in Fogaras, weßhalb der auf den 4. d. fallende Vießmarkt dort nicht stattfindet.
(Ertrunken.) Der Schiffsbauergänger Baumeister Anton Longo verirrte sich am 25. v. auf dem Wege von Ripen nach Szeben-György im dichten Nebel, fiel in den Altfluß und ertrank. In Gyf-Karajfalva fiel der Knecht Ludwig Kovacs in trunkenem Zustande in einen Bach und ertrank gleichfalls.
(Todesfälle.) Gestorben ist: Reichstagsabgeordneter Stefan Zalay am 28. v. in Budapest, im 52. Lebensjahre. — Fürst Hugo Thurn-Taxis am 28. v. in Wien, im 72. Lebensjahre. — Geheimrath Dr. Volkmann am 28. v. in Halle an der Saale.
(Zustand des Unterrichtswesens.) Der 18. Bericht des Cultus- und Unterrichtsministers über den Zustand des Unterrichtswesens ist am 27. d. im Reichstage vertheilt worden. Der auf die Volksschulen bezügliche Theil gibt die Daten vom Jahre 1887/88, die übrigen Abschnitte schon vom Jahre 1888/89. Als besondere Beilage figurirt der Ausweis über den Stand des Lehr-Personalsfonds vom Jahre 1888. Dem Berichte über das Volksschulwesen ist zu entnehmen, daß im Jahre 1888 von 2.416.945 schulpflichtigen Kindern (6—12-jährige 1.750.013, 13—15-jährige 666.932) 1.950.879, demnach 80.73 Percent factisch die Schule besuchten. Im Jahre 1869 betrug die Zahl der schulpflichtigen Kinder zusammen 2.284.741, von denen 1.152.115, demnach nur 50.42 Percent die Schule factisch besuchten. Dieser mächtigen Steigerung entspricht auch die Vermehrung der Schulen. Im Jahre 1868 gab es 12.757 Gemeinden mit 13.798 Schulen, im Jahre 1888 betrug die Zahl der Gemeinden 22.694 die der Schulen 16.622. Die Zahl der Lehrer stieg von 17.792 auf 24.379. Die Erhaltungskosten der Volksschulen betragen im Jahre 1869 3.760.123 fl., 1888 14.947.871 fl. Die Zahl der Präparanden für Volksschullehrer erhöhte sich seit 1869 (46) auf 71, die der Höflinge derselben von 1856 auf 3955 und die der Professoren und Lehrer an diesen Anstalten von 271 auf 685. Die Erhaltungskosten der Präparanden betragen im Jahre 1880 1.046.481 fl. — Kindererziehung in den Schulen waren im vergangenen Jahre 603 gegen 255 im Jahre 1876, dieselben wurden von 55.639 Kindern besucht (gegen 18.624), das Personal bestand aus 1212 Personen (315) und die Kosten betragen 409.245 fl. (192.132 fl.). — Der auf die Mittelschulen bezügliche Theil weist folgende Hauptziffern auf: Im vergangenen Jahre bestanden 150 Gymnasien und 29 Realschulen, die Zahl der Schüler betrug 35.956 (die von drei Privatgymnasien nicht gerechnet) und in den Realschulen 7069. An all' diesen Anstalten unterrichteten 2882 Professoren und Lehrer. Das jährliche Vermögen der Mittelschulen betrug 68.7 Millionen, die Einnahmen, beziehungsweise Ausgaben derselben 4.798.000 fl. (Darunter 583.179 fl. an Schulgeldern.)
(Erzberg Johann und der Antikemittelmus.) Ein in Frankfurt lebender, bekannter Wiener Schriftsteller, der vor einigen Jahren eine antimittelmische Bewegung beleuchtete Schrift veröffentlicht hat, heißt der „Fr. Stg.“ ein interessantes Schreiben zur Verfügung, mit welchem Erzberg Johann den Empfang der Proschüre bekräftigt und das gerade jetzt, wo in Wien der Antikemittelmus wieder bunte Blätter treibt, Anspruch auf besondere Beachtung haben dürfte. Dieser Brief lautet:
Sehr geehrter Herr!
Die von so freundlichen und schmeichelhaften Worten begleitete Uebersendung Ihrer geschwollenen Schrift war mir eine Auszeichnung und eine Freude zugleich für die ich Ihnen den wärmsten Dank sage. Das Verdienstliche dieser Ihrer Schrift liegt eben so sehr in der müthigen Bekämpfung der bedauerlichen, unsere Zeit noch umnachtenden Vorurtheile, als wie auch in der müthigeren Ermahnung Ihrer Stammes- und Glaubensgenossen zur Arbeit an sich selbst. Ich nach beiden Richtungen hin ein Erfolg zu verzeichnen, so zweifle ich nicht, daß dann das Jubelstürmen anderer Gefühlen begegnen und willige Anerkennung seiner unbestritten großen Leistungen im Dienste der Menschheit finden wird. Zudem ist mich glückselig schätze ich Ihnen den schönen, wenn gleich — wie ich fürchte — noch fernem Augenblick eines durch geläuterten Freiheits begründeten Friedens mit meiner vollen Ueberzeugung herbeizuwünschen, zeichne ich mit aufrichtiger Werthschätzung
Ihr ergebener
Erzberg Johann, JMB.
(Eine wilde Amazone.) ein weißer Caligula, in deren Hirn und Herzen sich brutale Menschenverachtung mit verräthtem Pferdeverstand paart, die Frau Baronin Th. v. Galberg, hatte sich am vorigen Sonnabend vor dem Gericht in Hiesing bei Wien gegen die Anklage, durch unzureichende Verwahrung eines bisshen Pferdes die körperliche Verletzung eines Pferdewärters verschuldet zu haben, zu verantworten. Der Beschädigte, Adolf Eisenlohl, schiltet den Marfall der Frau Baronin als ein Paradies für Pferde und als eine Hölle für Menschen. Der Zeuge berichtet: Die Frau Baronin befindet sich von 12 Uhr Mittags bis zum anderen Tage in der Straße ununterbrochen im Stall. Man darf dort nicht herüber und man darf auch in demselben nicht hupfen oder sich räuspern. Ich selbst mußte die Pferde auf unglaublich schonende Weise behandeln und durfte nicht so gegen sie vorgehen, wie man gegen bisshige Pferde vorgehen soll. Als ich von dem Pferde gedissen wurde, hat die Frau Baronin herzig gelacht und mir befohlen, niederzuknien und die Hinterfüße des Pferdes zu verbinden. Ich kam dadurch in die neue Gefahr, von den Füßen des Pferdes zu Tode getreten zu werden. Aber ich fürchtete für meine Stelle und erfüllte den Befehl... Ich befand mich auch in einer solchen Stimmung, daß es mir gleichgültig gewesen wäre, wenn mir das Pferd den Kopf zertrümmert hätte. War ich endlich einer Lebensgefahr entronnen und hatte das Pferd bedient, so mußte ich die äußerste Vorsicht gebrauchen, um nicht beim Weggehen von einem der tüchtigen Gütle mit dem Hinterfüße gestoßen zu werden. Ich wurde von der Frau Baronin fortwährend im Stalle überhört, denn sie weiß sogar im Stalle, sie nimmt täglich ihr Frühstück, ihr Mittagmahl und ihr Nachtmahl in dem Stalle ein. — Richter: Dann müßte ja Frau von Galberg selbst einer Gefahr in dem Stalle ausgelegt sein. — Zeuge: Das ist nicht der Fall, denn die Pferde kennen die Frau Baronin. Die Pferde werden von der Baronin täglich mit Zucker, Backwerk und Compot gefüttert. Aus diesem Grunde schmecken die Pferde für die Baronin dieselbe Vorliebe zu haben, wie die Frau Baronin für sie. — Richter: Sie hätten diesen Dienst zurückweisen sollen, wenn Sie wußten, daß die Pferde so gefährlich sind. — Zeuge: Bei meinem Eintritt habe ich nichts davon gewußt, und die Frau Baronin hat mir nichts davon

gefragt. Erst als mir ein anderer Wäcker seinen von den Pferdebissen die angeschwollenen Arme zeigte, wußte ich, mit welchen Pferden ich es zu thun habe. Ich mußte aber bleiben, weil ich keinen andern Posten hatte, und wurde schließlich von der Baronin selbst entlassen, weil ich ihr Pferd, die Stute „Wauß“, beleidigt hatte. Als ich nämlich der Frau Baronin sagte, daß ich lieber zehn Fische als diese eine Stute bedienen wollte, sagte sie mir, daß ich wegen Kränkung ihres Pferdes entlassen sei. — Zur Vernehmung weiterer Zeugen wurde die Verhandlung vertagt.
(Die Hebamme auf dem Stahlroß.) Man melbet aus Würzburg: Wegen übergroßer Geschäftsausdehnung mußte sich eine Hebamme ein Velocepede anschaffen, auf welchem sich die Vielbeschäftigte täglich sehen läßt. Ein Unfall begegnete ihr jüngst am Bierbrönnbrunnen, wo sie vom Rad stürzte. Practisch ist diese Sache immer, da die Hebamme nunmehr auch auswärtige Kunden annehmen kann.
(Eine Erinnerung an Alfred Meißner) veröffentlicht Fritz Wautchner in der Wochenschrift „Deutschland“ anlässlich der Enthüllungen Hebrichs. Er erzählt: „Es war vor fünf oder sechs Jahren, da saß Alfred Meißner bei mir in Berlin, und wir plauderten, ich will es nur geühen, von Gott und der Welt und der böhmischen Küche. „Wenn Ihr mir einen ordentlichen Apfelstrudel bieten könnt, so zieh' ich auf der Stelle nach Berlin“, sagte Meißner lachend und fügte daran zum so und so vielen Male die Geschichte, wie er die Figur des „Schmod“ an Gustav Freytag für eine Flasche guten Rheinweins verkauft habe. Wir freuten uns darüber, daß der uns beiden vertraute Prager Localdruck auf dem Umwege über Freytags „Journallisten“ zu deutschem Gemeingut geworden sei; ich konnte aber doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Handel den Verkäufer gewiß schon oft gereut habe. Meißner lächelte verlegen und sagte, ich glaube ihn wörtlich zu citiren: „Sie sind jung, in meinem Alter weiß man, daß alle unsere Bücher mehr oder weniger von andern herkommen.“ Wir konnten damals natürlich nicht einfallen, hinter diesem Satz mehr zu suchen, als ein hübsches Paradoxon. — Und es war im Hochsommer 1878. Ich ging mit Meißner und seiner jungen, vom Tode bereits gezeichneten Frau auf seiner herrlichen Besitzung in Dregenz langsam auf und nieder. Die beinahe schon sterbende Marie Meißner bat mich, ihren Mann für einige Stunden zu entführen, damit er den Zimmer im Hause vergesse. Ich gehorchte ihr. Wir blieben unter ruhigen Gesprächen auf dem Gothardsberge, bis die Sonne im Westen des Bodensees wie im Meere unterging. Da fing Meißner plötzlich an zu weinen und sagte, er wäre ein alter Mann, und seine Kinderchen würden nun ihre liebe, schöne Mutter verlieren. Meine Antwort konnte nur an seine dichterische Thätigkeit erinnern, in der er Kraft und Trost finden mußte. Da schluchzte Meißner auf und rief, das Romanischreiben mache ihm keine Freude; mit seinem Dichten, mit der eigentlichen Poese sei es lange vorbei. Auch diese Worte konnten durchaus nicht auffallen, und auf dem Heimwege sprach er wieder ganz geschäftlich von einer Novelle, die er einer Berliner Redaction eingereicht habe.“
(Dreißig Hochzeiten auf einmal.) Immer mehr und mehr schwinden die Volksgebräuche dahin und die alle Pöste erlösende Cultur greift immer mehr und mehr auch in den Bauernstand hinein, der stets am festesten an seinen Traditionen geblieben. Wie ein Haus aus anderen Landen mühet es Eien daher an, wenn Einem irgendwo das Volksleben in einer seiner alten ursprünglichen Traditionen wieder entgegentritt. In Cassua bei Fiume beispielsweise wird, wie das Ägyl. für „Abazia“ mittheilt, noch an so manchem Brauch festgehalten, und keiner ist wohl so originell als der, daß gemeinlich im Laufe des Jahres kein Brautpaar vor den Altar tritt, sondern ein bestimmter Tag des Jahres dazu ersehen ist. Alle Brautpaare, die sich im Laufe des Jahres verlobt, treten dann gemeinsam in den Stand der Ehe. Am 25. v. war dieser Tag und da dies Jahr Gott Anor in den Herzen der Cassuaner Burichen und Dirnen gar arge Wüthwirthschaft getrieben, traten nicht weniger als dreißig Paare gleichzeitig vor den Altar. Eine solche Menge heirathslustiger Mädchen aber hat Cassua schon lange nicht gesehen. Selbstverständlich ist der Tag, an welchem die Mädchen gefeiert werden, ein Freitag für Jung und Alt, und es geht gar hoch her in Cassua. Musik und Theater gibt es da und unter der altschwärzigen Loggia wird getanz und dabei der „Kolo“, der landesübliche Reigen, selbstverständlich nicht vergessen. Von allen Seiten strömen an diesem Tage denn auch die Fremden nach dem Städtchen, um sich das originelle, überfluthige Treiben mit anzusehen.
(Ein Hotel auf dem Eiffelturm.) Der Eiffelturm wird, wie aus Paris gemeldet wird, während des Winters geschlossen und erst im Frühjahr wieder geöffnet werden. Die Zwischenzeit soll dazu benützt werden, um auf den einzelnen Etagen einige Verbesserungen und leichte Reparaturen vorzunehmen. Auf der ersten Etage wird jetzt oberhalb der Restaurants ein Hotel errichtet, welches wohl bald Zulpruch von Seite der Fremden finden wird. Man hofft namentlich darauf, daß es sich mancher nach Paris kommende Fremde nicht nehmen lassen wird, in einem Hotel zu wohnen, das 115 Meter über der Erde liegt und daß das Unternehmen demnach ein sehr günstiges finanzielles Resultat haben werde.
(Die Königin Margherita von Italien.) welche eine ausgezeichnete Musikerin ist, hat, wie aus Rom gemeldet wird, der Kunst einen großen Dienst geleistet. Gelegentlich ihrer Anwesenheit in Venedig im vergangenen Jahre fand die Königin in der Bibliothek des Marcus-Palastes mehrere unedirte Compositionen von alten Meistern, so z. B. von Clary, von Monteverdi, Stradella u. s. w. Nachdem die Königin diese Manuscripte mit größter Sorgfalt geprüft hatte, erklärte sie, es sei schade, daß dieselben der Welt vorenthalten werden und in den Mauern einer Bibliothek vergraben bleiben sollten. Der Wunsch der Königin war Befehl und so werden die alten musikalischen Meisterwerke demnach aufgeführt und auch herausgegeben werden.
(Arztliche Bemühungen.) das Leben des Königs Dom Luis von Portugal zu retten, hat es nicht gefehlt; sie waren, wie man weiß, vergeblich, aber keineswegs umsonst. Die Ärzte sind königlich honorirt worden: der erste Leibarzt empfangt 120.000 Francs für 18 Consultationen, eine zweite Autorität, welche hinzugezogen wurde, hat für 10 Consultationen 60.000 Francs, ein dritter College 85.000 Francs für eine Mitwirkung an 18 Beratungen erhalten. Mehreren anderen Ärzten ist jeder einzelne Besuch mit 1000 Francs, einigen sogar mit je 5000 Francs honorirt worden, so daß im Ganzen den bei der letzten Krankheit des Königs in Anspruch genommenen Medicinalpersonen die runde Summe von 300.000 Francs ausbezahlt worden ist.
(Mißgunst.) Jüngere Schwester (in der Dämmerstunde): „Der Tag neigt sich...“ — Ältere Schwester: „Natürlich, vor Dir neigt sich ja Alles.“
(Haarkalbleder-Schuhwerk.) Für die jetzige kalte und feuchte Witterung ist dieser neue, von der Firma S. Keschowsky, Wien, I., Neustadtgürtelstraße 4, „Zum Andreas Hofler“ eingeführte Artikel von großer Bedeutung, da dieser Schuh vollständigen Schutz gegen Kälte und Nässe bietet. (Siehe Annonce unserer heutigen Nummer.)

Breslau, 30. November. Bei der Hofstafel brachte der Deutsche Kaiser einen Toast auf Woltke aus.
Madrid, 30. November. Der Kriegsminister beabsichtigt zu demissioniren.
Newyork, 30. November. Einer Depesche aus Rio de Janeiro zufolge erkannte Frankreich die brasilianische Republik an.
Fremden-Liste vom 30. November.
Hotel Neuribner. F. Maader, Fischer, Kaufleute, von Wien; A. Bellandini, Kaufmann, von Zürich; Drac, Exprieteur, von Neuchâtel.
Hotel Römischer Kaiser. Gabriel Sipos, Advocat, von Klausenburg; Andr. Meißner, Kaufmann, von Arab.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Maßchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht hockig wird und kriecht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Feuerstoff erkwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur echten Seide, so geräuchert sie, die verbleicht nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (f. k. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Behermann, und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und zollfrei ins Haus. Als preiswerthes, practisches Weihnachtsgeschenk empfiehlt sich Kofseidene Bastroben (ganz Seide) fl. 10.50 per Kofe, sowie fl. 14.25, 17.50, 21.25, 26.25 bis 29.60 nobelste. Es ist nicht notwendig, vorher Muster kommen zu lassen; ich tauche nach dem Besten um, was nicht convenient. Muster von schwarz, farbigen und weißen Seidenstoffen umgehend. Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (f. u. l. Hoflieferant), Zürich.

Während der Kur mit Karlsbader Wasser und als Nachkur nach dem Gebrauche dieser und anderer Mineralquellen ist die Verwendung von
MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reiner alkalischer SAUERBRUNN
jetzt schon allgemein geworden. Schon Rendenius (de thermis Carlsbadensis tractatus) sagt, dass der Giesshübler Sauerbrunn zum Ruhme Karlsbads gereicht und die heilsame Wirkung desselben vermehre. (Hofrath v. Löschner's Monographie über G. P.)

Einem wesentlichen Fortschritt in der modernen Farbentechnik bilden die von der Firma J. & S. Kessler in Brünn erlundenen flüssigen Gold- und Silberfarben, die sich seitens aller theilhaftigen Fachkreise ungeheuren Beifalls erfreuen. Dieselben eignen sich zu Kunst- und Decorationszwecken, zur Vergoldung und Versilberung von allen möglichen Gegenständen aus Holz, Glas, Porzellan, Stein, Metall, Papier, Leder, Wachs, von Silber- und Spiegelrahmen, Korbbwaren, Holz- und Bein-Schnitzereien, Gipsfiguren, Gipsarbeiten u. s. w. Sie lassen sich mit der größten Leichtigkeit einfach mit einem Pinsel ansetzen, haben nicht, vermöge dessen ein leichter harter Anstrich von größter Festigkeit und Dauerhaftigkeit erzielt wird. Besonders ist hervorzuheben, daß diese Farben der Witterung ausgesetzt und mit Wasser und Bürste gewaschen werden können, ohne sich in wesentlichen zu ändern. Da diese Farben zu einem sehr billigen Preise verkauft werden, dieselben überdies sehr ausgiebig sind und sich infolge dessen sehr sparsam und vortheilhaft verwenden lassen, sind sie schon wegen ihrer Billigkeit allen anderen Fabrikaten vorzuziehen. Gegenüber dem bisherigen umständlichen Vergoldungs- und Versilberungsverfahren bieten diese flüssigen Gold- und Silberfarben geradezu unanschätzbare Vortheile. Die Einfachheit in der Anwendung ermöglicht es Jedermann, beschädigte Silber- und Spiegelrahmen, Kunstgegenstände, sowie überhaupt alle Gegenstände, deren Vergoldung schabstig geworden ist, ohne Weiteres selbst zu renoviren und neu zu vergolden oder zu versilbern. Die bestrenommirte Firma J. & S. Kessler in Brünn (Mähren) versendet diese ausgezeichneten Gold- und Silberfarben in Flaschen à 1 fl. 8 Flaschen kosten 5 fl., 12 Flaschen 9 fl., 1 Kilo 8 fl. (in 1/2 Kilo-Flaschen).

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction: Wolf.
44. Abonnements-Vorstellung gerader Tag.
Sonntag den 1. December:
Durchgegangene Weiber.
Pöffe mit Gesang in 5 Acten von Alois Becla. Musik von E. W. Ueber.
45. Abonnements-Vorstellung ungerader Tag.
Montag den 2. December:
Graf Waldemar.
Schauspiel in 5 Acten von Gustav Freytag.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. November.
Ung. Solbrente 6% 100.70
Solbrente 4% 100.70
Papierrente 97.—
Hemban-Anlehen 99.75
Öst. I. Emiffion St.-Obl. 99.75
II. 99.75
1876er Staats-Obl. 112.25
Gumbentastungs-Obligat. —
Gumbent.-Oblig. m. Verlos. —
James-Banot Gumbent.-Oblig. —
Em.-Ban. Gumb.-Oblig. 104.75
Stebent. Gumbent.-Obligat. 104.50
Kroat.-Kobon. —
Ung. Leihgelder-Obligat. 99.50
Ungarische Prämien-Lose 139.75
Leihgelder-Obligat. u. Gegeb. Lose 137.—
Deferr. Staats-Anlehen in Silber 85.10
Deferr. Staats-Anlehen in Silber 85.40
Deferr. Solbrente 138.50
1860er Staats-Anlehen 139.50
Deferr.-ung. Nat.-Bant.-Actien 290.—
Ung. Creditbant.-Actien 324.—
Deferr. Credit-Actien 318.60
Silber 318.60
R. I. Ducaten 5.64
20 Francs-Stücke 9.40
100 Part. Deutsch. Reichsbank 58.—
London (für dreimonatl. Wechsel) 118.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 29. November.
Ung. Solbrente 101.15
4-percentage Solbrente 97.85
Papierrente 97.—
Hemban-Anlehen 99.75
Öst. I. Emiffion St.-Obl. 99.75
II. 99.75
1876er Staats-Obligat. 112.25
Gumbentastungs-Obligat. —
Gumbent.-Oblig. m. Verlos. —
James-Banot Gumbent.-Oblig. —
Em.-Ban. Gumb.-Oblig. mit Verlos. —
Stebent. Gumbentastungs-Oblig. —
Kroat.-Kobon. 106.—
Ungarische Prämien-Lose 139.75
Leihgelder-Obligat. u. Gegeb. Lose 137.75
Deferr. Staats-Anlehen in Silber 85.10
Deferr. Solbrente 138.50
1860er Staats-Anlehen 139.50
Deferr.-ungarische Bankactien 319.—
Ungar. Creditbant. 318.60
Deferr. Creditactien 318.60
R. I. Ducaten 5.62
20 Francs-Stücke 9.42
100 Part. Deutsch. Reichsbank 58.07
London (für dreimonatl. Wechsel) 118.25
Deferr. Solbrente, 5%, Rezerise 100.90
Staatliche Pse 46.40
Kauflicher Handel 1.35
20 ungarische Pse 9.30

Original-Telegramme.
Ugram, 30. November. (Landtag.) Czernovich wirft der Opposition Inoyalität vor; dieselbe liebt und verberlichit Rußland, haßt unseren Bundesgenossen Deutschland (großer Lärm und Widerspruch links) und sucht die Monarchie einer Katastrophe entgegenzuführen.

